



# ALTES BRAUCHTUM IM ADVENT

Der Weihnachtsfestkreis des Kirchenjahres und somit die Adventszeit beginnen eigentlich mit dem Andreastag, dem 30. November. Früher war dieser letzte Tag im November ein wichtiger Zahl- und Liefertermin, aber auch ein Tag, an dem man das Orakel befragt hat, wie beim Bleigießen in der Silvesternacht. Mit dem Andreastag beginnen die Klöpfnächte. In Schaffellmäntel gehüllt, zogen die Klöpfler früher an den ersten drei Donnerstagen des Advents von Hof zu Hof und sangen, um eine Gabe bittend, schöne alte Krippen- und Hirtenlieder. Der Brauch stammt wohl aus mittelalterlicher Zeit, als die Sondersiechen zu gewissen Zeiten, besonders an den Quatembern (= liturgisch begangene Fasttage nach Pfingsten, drittem Advents- und erstem Fastensonntag) mit einer Klapper oder einem Glöcklein als Warnung vor Ansteckung in den Ortschaften herumgehen und Almosen einsammeln durften. Später waren es dann sonst eben nicht bettelnde arme Leute und Kinder, die an den letzten drei Donnerstagen vor Weihnachten herumgingen und mit einem hölzernen Hämmerchen oder sonst etwas an die Türen klopfen, einen Reim aufsagten und eine Gabe erbat, die gewöhnlich aus Eßwaren, Brot, Kücheln, Kletzen und dergleichen bestand. Einer dieser uralten Reimsprüche lautete - noch mit wenig adventlichem Gehalt - etwa folgendermaßen:

Holla, holla! Klop an!  
D'Frau hat an schöna Mann.  
Gibt ma d'Frau an Küchl z'Lohn,  
daß i an Herr'n g'lobt hon,  
an Küchl und an Zelt'n -  
da Peter wird's vergelt'n!  
Da Peter is a heil'ger Mann,  
der alle Ding' vergelten kann.

In den Städten war es auch üblich, daß in der Klöpfnacht die Mägde bei Kramern, Metzgern u. a., wo sie das Jahr hindurch einkauften, und die Lehrjungen bei den Kunden ihrer Meister um eine kleine Geldgabe baten.

In den ersten Adventstagen, am Fest der hl. Barbara (4. Dezember), ist es Zeit, Kirsch- oder Forsythienzweige zu schneiden und sie als BARBARAZWEIGE in warmes Wasser an den Ofen zu stellen, damit sie zu Weihnachten ihre

Blüten öffnen. Mancherorts hängt man Zettelchen mit seinem Namen daran, und wessen Zweig zuerst blüht, dem soll das neue Jahr besonders Glück bringen. Die hl. Barbara gab ihren Namen vielen Kirchenglocken. Nach der Legende wurde sie von ihrem Vater in einem Turm gehalten, und - als sie sich um so inniger dem Christentum zuwandte - von ihm hingerichtet. Die Bergleute verehrten sie als ihre Schutzpatronin und ließen am Barbaratag ein Licht im Bergwerk brennen, um sich vor dem Tode unter Tage zu sichern.

Ein frommer Kinderbrauch des Advents war das FRAUEN-TRAGEN, das an die Herbergssuche von Maria und Joseph erinnert. Die Kinder des Dorfes trugen eine Marienfigur singend in ein Bauernhaus und stellten sie vorsichtig unter Gebeten in den Herrgottswinkel. Am nächsten Abend holten sie diese wieder ab und trugen sie in das nächste Haus. So ging es weiter bis zum Heiligen Abend, wo die Marienstatue wieder ihren Platz in der Pfarrkirche fand. Heute ziehen mancherorts Kinder als Maria und Joseph mit einem Körberl von Haus zu Haus und sammeln für die Mission. Das Ergreifende des Herumirrens einer werdenden Mutter vor den Türen hartherziger Menschen hat die Phantasie zu diesem Brauch angeregt.

Zum Halbdunkel der Adventswochen gehören auch die ENGELÄMTER. Ihr Name kommt daher, weil das Evangelium von der Verkündigung der Botschaft des Engels an die Jungfrau Maria im Mittelpunkt dieser Frühämter steht. Auf dem Dorf ließ früher jede Familie ihr eigenes Engeltamt lesen. Diese Messen waren so begehrt, daß sie schon Monate im voraus bestellt werden mußten. Heute spielt das Engeltamt oder Rorate nicht mehr die Rolle, wie so vieles in der früheren katholischen Liturgie. Wer es aber erlebt hat, bewahrt sich eine besonder Erinnerung daran: Das frühe Aufstehen, die Kälte in der ungeheizten Kirche, der Reiz der brennenden Wachsstöcke auf den Kirchenbänken, das machtvolle »Tuet Himmel den Gerechten...«, die violett verhangenen Altarbilder, die Beweihräucherung des ausgesetzten Allerheiligsten!

Über Adventskranz und Nikolaus wurde bereits im Vorjahr an dieser Stelle berichtet. Hier sei deshalb nur noch auf die Eigenschaft des HL. NIKOLAUS als Retter von Schiffsleuten in Wassernot neben seiner Bedeutung als vorweihnachtlicher Gabenspende hingewiesen. Daher rührt sein Patro-

**TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFE ICH EIN!**



nat über die Zillen- und Plättenschiffer auf Inn und Salzach, sein Bild auf Bruderschaftsfahnen und Prozessionsstangen von Schiffern und der leider verschwundene Kinderbrauch, am Vorabend oder Abend des Nikolaustages ein Papierschifferl auszulegen, damit es mit einer Gabe gefüllt wird.

Die Heimlichkeit des Einlegens wiederum erinnert an die drei Goldkugeln, die der Heilige nachts unbemerkt durchs Fenster geworfen hat!

Die Vorweihnachtszeit ist aber auch eine Zeit voller dämonischer Schreckgestalten. In den langen, dunklen Nächten saß man bekümmert in der Stube, wenn draußen die oft entfesselte Natur tobte. Alter heidnischer Dämonenglaube ist eng mit den christlichen Gestalten Martin, Ruprecht, Barbara und Thomas verbunden: Im Berchtesgadner Land wird der hl. Nikolaus von den ganz in Stroh gefüllten BUTTMANDLN begleitet, unter ihnen auch der Gangerl - der Teufel. Eifrig besprengt sie die Bäuerin mit Weihwasser, damit sich letzterer nicht einschleicht. Habergeiß und Nikoloweiberl sind anderorts weitere Begleiter des Heiligen. Im Landkreis Ebersberg treiben die PERCHTEN, im Allgäu noch die KLAUSENMÄNNER ihr Unwesen.

Am Vorabend des 13. Dezember klopfte die LUZIA ans Fenster, eine als häßliche Alte verkleidete Person, die unfolgsamen Kindern und schlampigen Mägden martialisch drohte, ihnen den Bauch aufzuschlitzen und diesen mit Steinen bzw. Kehrlicht zu füllen. Freilich hat die sichelwetzende, umgehende Luzia keine Ähnlichkeit mit der hl. Luzia, der Märtyrerin und Fürsprecherin bei Augenkrankheiten, die ihren Namenstag für das »Luziagehen« hergeben mußte.

Die längste Nacht und der kürzeste Tag des Jahres gehören St. Thomas, der ja auch am längsten an der Auferstehung Christi zweifelte. Heute kann man sich nicht mehr vorstellen, von welcher elementarer Bedeutung der Schlachttag in der Vorweihnachtszeit war. Dies beweist schon die Titulierung des Schweines, das »abgetan« wurde, als WEIHNACHTER oder METTENSAU. Der »blutige Thamerl« erschien so am Vorabend des 21. Dezembers, einen blutbefleckten Metzgerschurz umgetan, klopfte mit dem Hammer ans Fenster (»Der Thamer mit dem Hammer«) und streckte sein blutbeschmiertes Bein zur Stubentür herein. Ähnlich wie beim Maibaum versuchte man die Mettensau zu stehlen, tot oder lebendig, sodaß sich mancher Bauer vorsichtshalber zu seiner Mettensau ins Stroh legte.

Die THOMASNACHT galt als die erste »Losnacht« des Jahres. Wie in der Andreasnacht konnte man in die Zukunft sehen, sie ist voller Orakel, vor allem Liebesorakel: Scheitklaubern, Pantoffelwerfen, Zaunsprießzählen oder Strohsack- bzw. Bettstatt-Treten waren die Zeremonien. Eine gerade Zahl oder der mit der Spitze zur Tür zeigende rückwärts geworfene Schuh versprachen eine Hochzeit. Ebenso erschien einem Mädchen der Zukünftige im Traum, wenn es vorher fest seine Bettstatt trat und den Spruch hersagte:

Bettstatt i tritt di  
Heiliger Thomas, i bitt di,  
laß mir erschein'  
den Allerliebsten mein.



Am Abend vor Thomas wurde auch das Kletzenbrot gebacken. Ein geschenkter Kletzenwecken kam einem Heiratsantrag gleich: »Derf i bei dir mei' Kletzenbrot holen?« Im Bayerischen Wald gibt es noch das CHRISTKINDLEISINGA am Thomastag, eine Art Weihnachtsspiel, das im 19. Jahrhundert von Glasmachern aus der Oberpfalz über das Böhmisches in den Bayerischen Wald gebracht wurde. Das Spiel verläuft nach mündlich überlieferten Regeln und verteilt sich auf neun Kinder, die damit auch von Haus zu Haus gehen.

Christkindlmärkte gibt es schon seit langem - schon im 17. Jahrhundert haben zum Beispiel die Nürnberger ihre Rauschgoldengel, Lebkuchen und Spielzeug hergestellt, Adventssingen als öffentliche Veranstaltungen erst seit Kriegsende. Leider droht der Kommerz mehr und mehr, den ursprünglichen Reiz dieser Einrichtungen zu zerstören. So sind auch viele der alten Bräuche den modernen Zeiten zum Opfer gefallen! Wo sollen auch heutzutage zum Beispiel die Buttmandln ihr langes Stroh herbekommen, wenn ihnen der Mähdrescher alles kleingehäckselt hat?

Wehmütig vermissen wir heute die kindliche, fromme Erwartung der Adventszeit von früher, die am Heiligen Abend übergeht in das Halleluja der Christnacht.

P.V.

Lit.: Simon Aiblinger, »Vom echten Bayerischen Leben«